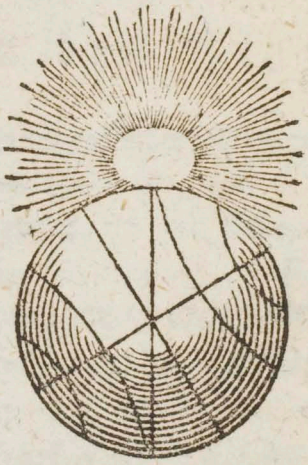
Magazin
für das Neueste
aus der
Physik
und
Naturgeschichte,

zuerst herausgegeben
von dem Legationsrath Lichtenberg,
fortgesetzt
von Johann Heinrich Voigt,
Prof. an der Herzogl. Landesschule zu Gotha, und Corresp. der Königl. Gesellsch. der Wissens. zu Göttingen.



Des vierten Bandes drittes Stück, mit Kupfern.

Gotha 1787.
bey Carl Wilhelm Ettinger.

II.

Von den Meerschaumenen und andern türkischen Pfeifenköpfen.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Reinegg in Persien, (Correspondenten der königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen) an den Herrn Baron von Asch in St. Petersburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Prof. Blumenbach in Göttingen.

Der sogenannte Meerschaum, aus welchem die türkischen Pfeifenköpfe verfertigt werden, ist keine Composition, sondern eine ganz natürliche Erde, die ohnweit Konie in Anatolien gegraben wird.

Dieser Ort, das ehmalige Iconium, liegt in einer paradisischschönen, auch recht fruchtbaren Gegend, und ist besonders wegen eines großen Closters für Derwische berühmt, das der Scheigh Abid il Daher gestiftet, besonders aber Sultan Suleiman vorzüglich dotirt hat, und in welchem gegenwärtig zweyhundert Derwische, welche unter dem Gehorsam eines Scheigh stehen, beköstiget, gekleidet und unterrichtet werden.

Nun

Nun zu den Einkünften dieses Closters gehören unter andern auch einige Naturproducte jener Gegend, als z. B. Marmor; vorzüglich aber eben diejenige weißgelblichte Erde, aus welcher die sogenannten Meerschaumnen Köpfe verfertigt werden.

Diese Erde wird in Kiltschick (d. h. Thonort) einem fünf Stunden von Konie entlegenen Dorfe gegraben, und ausserdem ist mir in ganz Anatolien und längst der Küste des mittelländischen Meeres bis Aegypten, kein anderer Ort bewußt, wo dergleichen gefunden würde.

Sie bricht in einer grauschiefrichten sechs Schuh mächtigen Kalkkluft, und die Arbeiter versichern, daß die Erde in der ausgegrabenen Kluft wieder nachwachse, und sich schäumend aufblähe; daher sie solche Kill-Keffi, oder Kill-Kefi nennen. Ein Wort, das, wenn ich es mit Teschdid, Kill-Keffi lese, so viel als Schaumthon oder leichter Thon heißt.

So wie diese Erde aus der Grube kommt, ist sie schwer, schmierig, fett und weich: wird sie ins Feuer geworfen, so schwitzt sie, giebt einen stinkenden Dampf, verhärtet, und wird ganz weiß.

Die frische Erde lößt sich in keiner Säure auf, die gebrannte wird bloß von Salpetergeist angegriffen, doch nicht eher, als bis die Auflösung eine Zeitlang in der Wärme gehalten worden, und dann

verliehrt sie beynahe ein Drittheil ihres Gewichts. Wenn in die reine Auflösung Wasser gegossen wird, so trübt sie sich in etwas, und wenn man dieselbe ganz abrauchen läßt, so wird ein bitteres sehr leicht flüßiges Salz erhalten.

Die nicht aufgelößte Erde fließt bey starkem Feuer zu einer braunen Schlacke. Die frische Erde bleibt im Wasser unverändert liegen, und wenn man sie auch durch Schütteln und Umrühren mit demselben vermischt hat, so fällt sie doch bald wieder zu Boden, verliehrt ihren Zusammenhang, und kann dann nicht weiter gebraucht werden.

Die gebrannte Erde zieht mit vieler Heftigkeit eine Menge Wasser an, giebt häufige Luftblasen von sich und wird weich.

Von dieser Erde graben die Bauern des Dorfes Kiltschick eine beliebige Menge, wofür sie dem Closter etwas gewisses entrichten müssen, und schneiden daraus die Pfeifenköpfe. Mehrentheils aber pressen sie die annoch weiche Erde zwischen dazu gehörige Formen, in welche allerhand Figuren von Blümenwerck eingeschnitten sind. Und während die Köpfe in diesen Formen sind, bohren sie auch alsobald die Löcher hinein, und legen dann die Köpfe an die Sonne zum Trocknen.

Nach

Nach einigen Tagen, wenn die Oberfläche mit einer verhärteten gelblichten Haut überzogen ist, legen sie den ganzen Vorrath von Köpfen in einen ausgewärmten Beckerofen, und lassen sie bis zum völligen Erkalten darinn liegen. Alsdann kochen sie dieselben eine Stunde lang in Milch, und nachdem sie aus dieser herausgenommen worden, reiben sie selbige mit Bischik Kuirughi (Katzenschwanz, Kannekraut, Equisetum) um sie glatt und glänzend zu machen, welches endlich noch mit Hülfe eines weichen Leders vollendet wird.

Wenn die Pfeifenköpfe auf diese Weise behandelt und nach Constantinopel verkauft worden, so werden sie daselbst noch verschiedentlich gefärbt, theils nemlich in Wachs oder Oel gesotten ꝛc. Am besten ist die Mischung von Drachenblut (Kardaschkanni d. i. Bruderblut) und Nußöl: denn wenn die Köpfe von dieser Mischung recht durchdrungen und eingetränkt werden, so erhalten sie in Kurzem eine sehr angenehme schwarzröthliche Farbe.

Allein die Türken selbst lieben die Meerschaumnen Pfeifenköpfe überhaupt nicht, und selten wird ein Asiater davon Gebrauch machen. Denn sie sind zu schwer, fassen zu vielen Taback, und benehmen ihm etwas von der Annehmlichkeit des Geschmacks. Die Türken ziehen daher die rothen thönernen kleinen Pfeifenköpfe diesen Meerschaumnen vor, und

verhan-

verhandeln die letztern meist an die Griechen, die sie dann weiter nach Siebenbürgen und Ungarn verführen.

Jene rothen kleinen Pfeifenköpfe sind hingegen durch ganz Kleinasien, Arabien, Aegypten ꝛc. durchgehends im allgemeinsten Gebrauch, und bestehen aus einer wirklichen Thonerde; werden doch aber an Orten, wo sich diese Thonart nicht findet, durch Kunst und zwar noch vorzüglicher nachgeahmt. Denn die aus dem Thon gebrannten haben mehrentheils eine matte Röthe, die künstlich zubereiteten hingegen eine schöne hohe Farbe.

Die Erde, aus welcher jene Köpfe bereitet werden, ist kein rother Bolus, sondern eine blauliche lettiche Thonart. So war wenigstens die, so ich in Trebisonde, Poli und Kaisara (Caesarea) gesehen habe, an welchen Orten eine unsägliche Menge dieser Köpfe verfertigt wird.

An den Orten hingegen, wo diese Thonart entweder nicht leicht zu haben, oder nicht geschätzt wird, wie in Constantinopel und Tocat, da bereitet man die Pfeifenköpfe auf folgende Art:

Man nimmt die kleinen Bruchstücke von recht stark durchbrannten Ziegelsteinen, zumal von alten; zerschlägt solche noch mehr, und läßt sie dann auf einer Mühle zum feinsten Staubmehle pülvern. Dann mischt man drey Theile dieses Ziegelmehls mit

einem Theil gutgeschlemmten gelben Leimen in dazu bestimmten Gruben oder hölzernen Kasten untereinander: und schüttet so viel Wasser darauf, daß es eine Hand hoch darüber steht.

Nun wird diese Masse eine Woche lang tagtäglich zusammengetreten; immer am Abend das alte Wasser abgelassen und frisches drauf gegossen, und so zuletzt am Ende der Woche der ganze Schlamm mit Stäben wohl umgerührt, und wenn die schwachen gröbern sandigen Theile anfangen zu Boden zu sinken, so wird das übrige molkichte Wasser in andere Nebenfässer abgelassen, wo es so lange stehen bleibt, bis sich der lettige Schlamm zu Boden gesetzt hat und das Wasser wieder hell geworden ist: worauf denn dieses behutsam abgelassen, und der Thonschlamm bey der Austrocknung nochmals behörig durch einander geknätet wird.

Sobald er nun in so weit getrocknet, daß er in Arbeit genommen werden kann, so wird er mit etwas weniger Umber-Erde vermischt, und entweder in Formen zu Pfeifenköpfen gebildet, oder gedrechselt.

Wenn dann diese Köpfe gehörig gebrannt worden, so erhalten sie eine dunkelbraune Farbe, die sich aber ins angenehmste Roth verwandelt, sobald die Köpfe mit fein gepülvertem Blutstein auf Leder gestreut, gerieben werden.

Auf

Auf diese Weise erhalten wir die im Orient so allgemein beliebten rothen Pfeifenköpfe um sehr wohlfeilen Preis, da fünf Stücke derselben gemeiniglich um vier Para verkauft werden.

Wenn sie aber mit vergoldeten Rändern versehen, mit goldnen Blumen bemahlt, oder gar emaillirt und mit Steinen besetzt sind, so gilt das Stück oft zwey, drey bis vier Piaster.

III.

Einige Nachrichten von den Termiten oder sogenannten weissen Ameisen in Afrika und andern heißen Erdstrichen. (s. 4. B. 1. St. S. 46.)

Ein Auszug aus Hrn. Smeathman's Schreiben an den Ritter Banks. In den philos. Transact. LXXI. B. 1r Th. *)

Das Termes-Geschlecht, oder die von vielen Reisenden so genannten weißen Ameisen, ist vielleicht

 in

*) Der Aufsatz, aus welchem obige Nachrichten gezogen sind, füllt in der Urkunde 54 enggedruckte Quartseiten,